
Vorwort des Reihenherausgebers Professor Oliver Rathkolb

Maria Wirths Monographie »Christian Broda. Eine politische Biographie« stellt in jeder Hinsicht einen weiteren Meilenstein in der wissenschaftlichen biographischen Forschung zur Politikgeschichte der Zweiten, aber auch der Ersten Republik und der dazwischen liegenden radikal-autoritären Phase des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes und des NS-Staates dar.

Die Autorin beginnt mit einem kurzen, prägnanten Kapitel über die Theorie der Biographie und geht dann auf die Spezifika der Sozialisation von Christian Broda ein, der im Rahmen seiner politischen Tätigkeit immer wieder in aufseherregende, fast filmreife Verwicklungen involviert war. Auf der anderen Seite war Broda, und hier stimmen wohl alle RechtshistorikerInnen und kritischen BeobachterInnen der Zweiten Republik überein, der prägende reformerische Justizminister nach 1945 – vor allem in der Ära Kreisky, aber auch ansatzweise als Justizminister von 1960 bis 1966.

Maria Wirth arbeitet entlang chronologisch-biographischer und thematischer Vorgaben und zeichnet ausgehend von seiner großbürgerlichen Sozialisation den Weg über den Verband Sozialistischer Mittelschüler und die Sozialistische Arbeiterjugend in den Kommunistischen Jugendverband nach. Hier nimmt sie auch die erste »dunkle Stelle« in der öffentlichen biographischen Auseinandersetzung über Christian Broda auf, die unter anderem vom ehemaligen SPÖ-Innenminister Franz Olah thematisiert wurde – die sogenannte »Affäre Semmelmann«, einen Mordfall im »kommunistischen Agentenmilieu«, der aufgrund aufgefundener Briefe auch ins Haus Broda führte. Nachgezeichnet wird dabei einerseits die mediale Darstellung, in der nicht zuletzt die Wohnverhältnisse der großbürgerlichen Familie – die elterliche Wohnung in der Prinz-Eugen-Straße und das so genannte »Fünfturm-Schlössl« in der Steiermark – angesprochen wurden. Andererseits wird ausgeführt, dass eine Verstrickung Brodas in kommunistische Geheimdienstaktivitäten nicht nachgewiesen werden konnte. Dies ändert jedoch nichts daran, dass Broda bereits in jungen Jahren Teil eines kommunistischen Netzwerks war und im Kommunistischen Jugendverband auch rasch Karriere machte.

Immer wieder, und das ist ein prägender Faktor, taucht sein Onkel, der international bekannte Filmregisseur G. W. Pabst, in der Arbeit auf, den Broda nach einer schweren Erkrankung auch ein Jahr lang in den USA besuchte. Sein Studium im Fachbereich Geschichte konnte Christian Broda nach der Rückkehr nach Österreich nur mit großen Schwierigkeiten 1936/37 an der Universität Wien beginnen, da er als bekannter kommunistischer Aktivist 1934 verhaftet und vorerst vom Studium ausgeschlossen war. Trotz seines Geschichtsstudiums, das er 1940 mit einer Dissertation bei dem prominenten deutschnationalen, und später auch offen nationalsozialistisch agitierenden Heinrich Ritter von Srbik abschloss, blieb er in der Untergrundbewegung tätig und exponierte sich 1938 in einer Gruppe, die für die Souveränität Österreichs in einer Volksbefragung durch das Schuschnigg-Regime aktiv Werbung betrieb. Zum späteren SPÖ-Vorsitzenden und Bundeskanzler Bruno Kreisky hatte Broda bereits zu jener Zeit Kontakt.

Ein zweiter, in der öffentlichen Diskussion immer wieder negativ thematisierter Punkt war Brodas Dissertation, die im Jahre 1940 mit dem Titel »Volk und Führung. Ein Beitrag zum Problem der politischen Willensbildung im Zweiten Deutschen Reich« approbiert und von Srbik auch akzeptiert wurde. Zuletzt wurde die Doktorarbeit vom Schriftsteller Josef Haslinger in einer Artikelserie im »Falter« 1992/93 heftig kritisiert. Eine erste mediale Kontroverse um die Arbeit gab es schon 1965, wenige Jahre später wurde sie dann von Franz Olah (etwa in seinem Anti-Broda-Pamphlet) bzw. von Simon Wiesenthal aufgegriffen. Genaue Studien der Arbeit zeigen jedoch, dass sie ein »großdeutsches Thema« fokussierte und von einer starken Ablehnung des Liberalismus geprägt war, ohne sich wirklich dem Nationalsozialismus anzubiedern.

Brodas Widerstandstätigkeit im Zweiten Weltkrieg und sein Kriegsverfahren sowie die Tatsache, dass er am 21. August 1943 nur zu drei Monaten Haft verurteilt wurde, stellt einen dritten Bereich dar, der öffentlich kritisch debattiert wurde. Aufgegriffen wurde das Thema wiederum von Franz Olah und Simon Wiesenthal. Beweise dafür zu finden, dass Broda seine Widerstandskameraden im Verfahren verraten hat und er deshalb mit einem milden Urteil davon gekommen ist, gelang ihnen nicht. Hingegen scheint einiges dafür zu sprechen, dass nicht zuletzt das weitreichende Beziehungsnetzwerk von Broda dazu beigetragen hat, dass er überleben konnte bzw. sein Verfahren mit einer kurzen Haftstrafe geendet hat.

Wie nicht zuletzt diese Beispiele zeigen, war Maria Wirth erstmals in der Lage, alle vorhandenen, auch öffentlichen Konstruktionen und Auseinandersetzungen über spezifische biographische Elemente in der Vita Christian Brodas zu rekonstruieren. Geprägt und motiviert waren diese immer wieder durch den stark ausgeprägten Antikommunismus bzw. den Kalten Krieg nach 1945. Dass und wie Broda trotzdem in der SPÖ nach 1945 Karriere machte, weist die Autorin

klar nach. Erstens nahm er nach seiner endgültigen Trennung von der KPÖ im Jahr 1946 eine deutliche Distanzierung zum Kommunismus vor, zweitens spielte sein juristisches Fachwissen eine zentrale Rolle. Broda wurde nach einem absolvierten Jus-Studium ein erfolgreicher Rechtsanwalt mit einer großen, auch international agierenden Kanzlei und rutschte über den Bund Sozialistischer Akademiker (BSA) in die SPÖ hinein. Dort wurde er nicht zuletzt von Bruno Kreisky unterstützt, der Brodas juristische Qualifikation, aber auch seine starke politische Prägung erkannte.

Maria Wirth thematisiert präzise die Rolle Brodas als Justizminister in den Jahren von 1960 bis 1966, vor allem seine heftige Auseinandersetzung mit Franz Olah, die wohl gravierendste Nachkriegskrise der SPÖ, aber auch seine Position in der »Habsburg-Frage«. Kritisch beleuchtet sie auch die Rolle Brodas in der Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen, wo er die schon vor seiner Amtszeit eingeschlagene Amnestierungslinie fortsetzte und nicht bereit war, eine Trendwende vorzunehmen. Letzten Endes akzeptierte und verteidigte er damit auch die skandalösen Geschworenengerichtsurteile, die zum Freispruch offensichtlicher Kriegsverbrecher geführt haben. Im Bereich der wissenschaftlichen Forschung agierte er hingegen in einem engen Kreis – darunter sein Jugendfreund, der spätere Universitätsprofessor Karl R. Stadler, sowie Bruno Kreisky – zugunsten zeithistorischer Auseinandersetzung über den Widerstand gegen das NS-Regime. Desgleichen spielte er auch eine Rolle bei der Konstruktion des österreichischen Nationalfeiertages und der österreichischen Identität.

In den Jahren der ÖVP-Alleinregierung Klaus kehrte Broda in seine Anwaltskanzlei zurück und beteiligte sich an der Diskussion über die Oppositionsrolle der SPÖ.

In der SPÖ-Alleinregierung blieb er, obwohl er Kreisky bei seiner Wahl zum Parteivorsitzenden 1967 nicht unterstützt hatte, »der« unverzichtbare Rechtsexperte für den Bundeskanzler und brachte in den 1970er Jahren die bereits Jahrzehnte andauernde Strafrechts- und Familienrechtsreformen zum Abschluss. In die Diskussion um das neue Parteiprogramm 1978 brachte er nicht zuletzt seine »Vision einer gefängnislosen Gesellschaft« ein. Im Konflikt zwischen Bundeskanzler Kreisky und seinem Finanzminister Hannes Androsch bezog er eindeutig für Androsch Position und entfernte sich immer mehr von seinem früheren zentralen Förderer in der SPÖ.

In seiner kurzen Pensionszeit engagierte sich Christian Broda für Asyl- und Menschenrechte, nachdem er schon als Justizminister immer ein offenes Ohr für Menschenrechtsfragen gehabt hatte und auch für AktivistInnen auch privat immer erreichbar war.

Ein höchst spannendes Kapitel über Brodas »Nachleben« 1983 – 2010 dokumentiert nochmals die unterschiedliche biographische Sichtweise auf Broda in den Medien und im öffentlichen Diskurs. Sehr geschickt thematisiert Maria

Wirth auf der einen Seite konstruierte Elemente in der Fremd-Biographie, aber auch in der Selbstdarstellung Brodas und ordnet diese anhand der vorliegenden Quellenunterlagen historisch konzise ein.

Insgesamt steht mit dieser Studie eine sehr wichtige Arbeit für die Geschichte der Zweiten Republik und der davor liegenden Jahrzehnte zur Verfügung.

Wien, im Jänner 2011

Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb